

Hände weg von dem China der Arbeiter und Bauern!

Nieder mit dem japanischen Imperialismus! — Internationale proletarische Front gegen die bewaffnete Aufteilung Chinas
Schlagt den imperialistischen Räubern die Waffen aus der Hand!

Aufruf der Kommunistischen Internationale

Der folgende gemeinsame Aufruf des Westeuropäischen Büros der Kommunistischen Internationale und des Europäischen Sekretariats der Roten Gewerkschaften zum Krieg in der Mandchurie ist während des Verbots unserer Zeitungen erschienen. Er wurde während der nicht verbotenen Broschürenaktionen der KPD veröffentlicht. Dieser Aufruf, den wir erst heute den Lesern unserer Zeitung mitteilen können, ist ein flammender Appell an das internationale Proletariat zur aktiven Solidarität mit der durch den japanischen Raubkrieg unmittelbar bedrohten chinesischen Sowjetrevolution und zur Verteidigung der chinesischen werktätigen Massen gegen ihre inneren und äußeren Feinde. Dieser Aufruf ruft zur Tat, er ruft zur Tat werden!

Japan hat die wichtigsten Punkte der Süd-Mandchurei besetzt und betreibt die bewaffnete Okkupation immer weiter. Der mandchurische Satrap Tchangkuellang und die Ranlinger Regierung listen gewaltige Gebiete des Landes widerstandlos den japanischen Okkupanten aus. Gegen sie führen die Massen der Arbeiter und Bauern, gegen die chinesische Kiste Armee und die Sowjets. Das chinesische Volk, das zahlenmäßig größte Volk der Welt, ist vollkommen ohnmächtig und hilflos, denn in China liegt die Macht in den Händen der Feinde der Volksmassen und Herrscher der nationalen Freiheitsbewegung, in den Händen der konterrevolutionären Kuomintang und der von den Imperialisten bestochenen Generale.

Ganz China schwebt nun in der Gefahr einer neuen Aufteilung und imperialistischen Verletzung. Der Schlag der japanischen Regierung wird von anderen Imperialisten ziemlich wohlwollend aufgenommen, weil sie alle an den Rissen und in den Zentren Chinas auf der Suche nach neuen Absatzmärkten sind, das chinesische Land zu teilen. Nicht nur die japanischen Räuber, die Schuldigen am Hunger und an den Verbrechen der Arbeiter, sondern auch die englischen, amerikanischen und französischen Imperialisten suchen lieber einen Ausweg aus der Weltkrise in der Aufteilung und demontierten Ausplünderung Chinas zu finden. Sie können sich nur nicht so leicht einigen. Aber insofern es ihnen gelingt, tun sie es auf Kosten Chinas und sammeln zugleich die Kräfte zum Interventionskrieg gegen die Sowjetunion, das Land des sozialistischen Aufbaus!

Proletarier und Werktätige aller Länder!

Nun ist es an euch, die Stimme zu erheben und zu handeln. Ihr müht dem Raubzug Einhalt gebieten und euren Ansehern und Unterdrückern das gegen das chinesische Volk gezückte Schwert aus den Händen schlagen.

Japanische Kommunisten,

die ihr gegen die Monarchie des Mikado, der Bankiers und Grundbesitzer einen Feldenkampf um die Arbeiterfrage führt, ihr müht den Werktätigen Japans die Augen öffnen. Die Proletarier Japans müssen dafür sorgen, daß nach der Mandchurei keine Truppen, keine Munition und keine Geschütze abgehen. Eure Pflicht ist es, den Soldaten klarzumachen, daß man sie zu blutigen Helfern am chinesischen Volk machen will.

Englische, deutsche, amerikanische, französische Kommunisten und alle Anhänger der KPD!

Ihr müht in Versammlungen vor den Betriebsräten und in den Betrieben, in Meetings und Demonstrationen

Aktionen der werktätigen Massen gegen die Gewalttaten der Sklavenhalter, für volle Unabhängigkeit Chinas, für die Sowjets in China organisieren. Jeder Werktätige soll begreifen, daß die Kapitalisten den Arbeitlosen Brot und Unterstützung entziehen, den Arbeiter- und Bauernmassen Millionen neuer Steuern auferlegen, um die 400 Millionen Kuliarbeiter und verelendeten Bauern Chinas zu würgen. Darin sehen sie einen Ausweg aus der Krise. Darin werden sie

von der konterrevolutionären Sozialdemokratie unterstützt.

Chinesische Kommunisten!

Ihr seid die Avantgarde des geknechteten und unterdrückten Landes in seinem Kampf gegen die Gewalttäter. Ihr habt bereits die Fahne der Sowjets entrollt und eine glorreiche Rote Armee geschaffen. Ihr müht die Millionen der chinesischen Werktätigen zum Kampf um die Rettung des Landes vor der drohenden endgültigen Aufteilung zusammenzuschließen.

Westeuropäisches Büro des KPD,
Europäisches Sekretariat der KPD.

Japanische Bombenflieger über Chharbin

Wie die japanischen Banden in der Mandchurei haufen — 15 000 Arbeiter aufs Pflaster geworfen

Shanghai, 20. Oktober. Die Lage in der Nordmandchurei ist aufs äußerste gespannt. Täglich überfliegen japanische Kriegsluftzeuge die Stadt Chharbin an der Ostschinabahn. Die von Japan ausgerüsteten und kommandierten Militärtruppen befinden sich auf dem Vormarsch nach Tsitsihar. Die Ausdehnung des Krieges auf die Nordmandchurei würde eine ernste Bedrohung der Sowjetunion darstellen und könnte die Lage im Fernen Osten erheblich verschärfen.

Der amerikanische Berater bei der Hanfingregierung, Lewis, schreibt nach der Untersuchung der Lage in der Mandchurei in seinem Bericht:

„Die japanische Armee besetzt lieber ihre Positionen in den mandchurischen Hauptstädten. Die japanischen Militärs fordern die mongolischen Fürsten von Korea bis in die Innere Mongolei auf, „unabhängige“ Regierungen unter japanischem Protektorat zu schaffen. Sie liquidieren die

Organe der Vollmacht. Sie konfiszieren die Bankguthaben der Chinesen, sie requirieren die Munitionsvorräte, erweitern den japanischen Telegraph, stellen das Telephon und den chinesischen Telegraphen unter ihre Kontrolle, schließen die Post in den chinesischen Postanstalten und unterstellen alle Eisenbahnen ihrer Kontrolle. Die japanische Armee nahm die Verwaltung der Berg- und Hüttenindustrie in ihre Hände und warf 15 000 Arbeiter auf die Straße.“

Nach Berichten chinesischer Quellen organisieren die japanischen Truppen in verschiedenen Zentren der Provinzen Mukden und Kirin lieberhaft Winterlager. Die Lage in Chharbin wird immer gespannter. Die Japaner vergrößern dauernd ihre Streitkräfte und schaffen einen Armeestab auf der Eisenbahnstation in unmittelbarer Nähe vom Standort der chinesischen Truppen. Die Eisenbahnlinie wurde als neutrale Zone erklärt. Es wird die Möglichkeit eines bewaffneten Zusammenstoßes und des Ueberschreitens der neutralen Zone durch chinesische oder japanische Truppen befürchtet.

Das Weltproletariat entfendet seine Vertreter nach der roten Hauptstadt

Moskau im Zeichen des 14. Jahrestages der Oktoberrevolution

Moskau, 20. Oktober. Gestern ist in Moskau eine mongolische Arbeiterdelegation, bestehend aus 12 Personen, darunter vier Frauen, zur Teilnahme an den Oktoberfeierlichkeiten eingetroffen. Die Delegation besteht die Ukraine und den Nordkaukasus, um den sozialistischen Aufbau kennenzulernen. Mit der mongolischen Delegation fährt eine Gruppe deutscher Genossen, Teilnehmer am Kongress der Roten Hilfe.

Heute ist in Moskau aus Leningrad auch eine schwedische Arbeiterdelegation von 13 Metallarbeitern und Holzarbeitern angekommen, bestehend aus 3 Sozialdemokraten, 6 Parteilosen und 4 Kommunisten. Die schwedische Delegation machte sich im Verlauf von drei Tagen in Leningrad mit den Großbetrieben bekannt. Aus Leningrad fährt die Delegation nach dem Nordkaukasus und von dort nach Moskau zur Oktoberfeier.

In den nächsten Tagen wird die Ankunft von Arbeiterdele-

gationen aus Großbritannien, den Vereinigten Staaten, Holland, Spanien, Frankreich und Norwegen erwartet.

Die Arbeiterwehr demonstriert

Wien, 20. Oktober.

In Graz fand eine Versammlung der Oesterreichischen Arbeiterwehr als Antwort auf eine Versammlung des Sozialdemokratischen Komitees statt. Es waren einige tausend Arbeiter anwesend. Nach der Versammlung bildete sich ein Demonstrationzug von über 1000 Arbeitern, die in die innere Stadt vordrangen. Die Polizei war gegenüber den Demonstranten nachlässig. Ein Polizeiwagen wurde vom Pferd gerissen. Die Polizei konnte nur einen einzigen Demonstranten verhaften.

In der Versammlung selbst traten 150 Arbeiter der Oesterreichischen Arbeiterwehr auf.

Die Behörden haben die im Rahmen des 23. Oktober angeordneten Demonstrationen und Kundgebungen der Erwerbslosen in Brud und Leoben in Obersteiermark verboten.

K. OLECTIV

Die letzten Tage von...

Fortsetzung

Es war die neue Betriebszeitung, die sie da schrieben.

Nach einer reichlichen Stunde waren sie fertig. Sorgfältig und unter Beiseitehaltung von Lärm packten sie alles wieder zusammen. Dann schlossen sie die Kiste, löschten das Licht aus und sperren die Kammer zu. Genau so sollte sie gekommen sein, wenn sie über die Höhe zur Straße zurück. Erst an der Haustür fragten sie wieder ein Wort miteinander zu sprechen. „Das wäre schön!“ meinte Fritz. „Jetzt müssen wir noch abziehen. Ich denke, daß 1500 Zeitungen fürs erste reichen.“

Wiederum ging es durch die nächsten Straßen. Eine Richturmuhre schlug zwei. Die Genossen waren müde; aber sie konnten sagen, daß sie wirklich etwas geschafft hatten. Wiederum lagen sie, wie späte Spaziergänger, durch die menschenleere Straßen. An einer Ecke verabshiedeten sie sich kurz, nachdem sie sich noch leise für den nächsten Tag verabredet hatten.

Zwanzig Minuten später stand Fritz vor einem alten Hause. Er mußte ein paar Minuten warten, bis ein Mann ihm öffnete. Wieder wanderten sie durch Höfe und über knarrende Treppen. Endlich waren sie da. Wieder eine Kammer. Sie unterschied sich von der vorigen durch größere Enge und reichlichere Möblierung. Auf dem Gosherd stand ein Wassertopf, daneben eine Teelanne. Die beiden Genossen, von denen sich Fritz vorher getrennt hatte, hatten schon alles vorbereitet. Sie waren ermerblos und konnten leicht eine Nacht aufbleiben. Fritz gab ihnen die Wachplättchen und trank schnell noch ein Glas Tee, bevor er sich todmüde auf den Helmweg machte. Die ermerblosen Genossen gingen inzwischen an, die Wachplättchen auf den Apparat zu ziehen, und bald wanderten die ersten Bogen mit dem Aufruf und mit den Nachrichten aus dem Betrieb unter der Walze hervor.

Als alle vier Seiten abgezogen waren, hatte Fritz schon zwei Stunden heruntergeschlafen. Aber die Aufgabe der beiden Nachtarbeiter war noch nicht beendet. Sie legten die Blätter zusammen und wählten die Zeitungen ab. Dann nahmen sie jeder eine

Mappe, in denen sie die abgezählten Stöße verlauten. Als die Uhr 1/6 schlug, machten sie sich auf den Weg nach der Fabrik.

6. Kapitel.

Drei Minuten Freilübungen. Drei Minuten kaltes Wasser auf den Kopf. Nun war Fritz wieder munter. Es war noch ziemlich dunkel draußen. Die Turmuhr haute gerade dreiviertel sechs.

Nun rubbelte er sich den Kopf ab. Dann zog er sich langsam an. Dabei nahm er hin und wieder einen Schluck aus der Thermosflasche, die die Mirin ihm jeden Abend hinstellte, und dazwischen biß er einen Happen von seinen halbvertrockneten Stullen ab.

Als er schon ziemlich fertig war, da rappelte der Wecker. Fritz lachte ihn aus. Er war ohne ihn aufgewacht.

Nun los, Galopp zur Straßenbahn. Die war noch nicht sehr voll. Er konnte ausnahmsweise in aller Ruhe in der Ecke lehnen und die Zeitung lesen. „Frauen in den Sportpalast!“ Da sollte das Schutzprogramm der Kommunisten für die werktätigen Frauen erläutert werden. Da muß er mit Räte hingehen.

„Ja, Räte! Die würde sicher traurig sein, daß er sich die letzten zwei Tage überhaupt nicht sehen ließ. Er selbst hatte auch Sehnsucht nach ihr. Aber er versuchte, sich selbst nichts davon merken zu lassen.“

In Braunschweig haben die Arbeiter Nazis verprügelt. Die Prügelei setzte sich mehrere Tage fort. Die Nazis trauten sich nicht mehr aus dem Bau.

Es war noch allerhand los. Fritz los und los. Aber er sah öfter als sonst hinaus auf die sich langsam belebende Straße, damit er nicht übers Ziel hinausfuhr.

Er war ein bisschen gespannt, wieviel Zeitungen die Genossen schon verkauft hatten. So legte er aus und besetzte sich, die paar hundert Meter zurückzuliegen. Der Strom der Arbeiter war noch sehr dünn, denn es war noch nicht dreiviertel sieben.

Zwei Schupos patrouillierten, als hätten sie hier nichts zu tun. Als wären sie ganz zufällig hier. Vor dem Portal standen noch vier weitere. Aber von den Zeitungspersönlichkeiten war nichts zu sehen. Natürlich, sie konnten nicht unter den Augen der hohen Obrigkeit verlaufen.

Fritz ließ um den Baum herum. Nirgends hatten sich die Genossen hingestellt. Keine Zeitung war zu sehen. Kann? Was war denn das? Das ging doch nicht mit rechten Dingen zu.

Jetzt schlug's dreiviertel. Niemand ließ sich blicken. Der Strom

der Arbeiter verdoppelte sich. Kein Genosse mit Zeitungen war da. Die Schupos standen wie festgewachsen vor dem Portal. Die Ankommenden sahen sie verwundert an. Aber dann gingen sie an der Stempeluhr vorbei, hinein in den Betrieb. Keiner nahm eine Zeitung mit. Wann kamen denn die Genossen endlich?

Rappel kam an, seine Mappe unter dem Arm. „Na, Kruse, willst du nicht mit reinkommen?“

„Ich komme schon“, rief Fritz zurück. „Ich warte noch auf Krupp.“

Aber Fritz wartete, bis es zwei Minuten vor sieben war. Dann erst ging auch er durchs Portal. Nicht eine Zeitung war verkauft worden. Tolle Sache! Waren die Genossen nicht fertig geworden? Oder war was passiert? Er wußte keine Antwort.

Wußte die anderen Genossen hatten nach der Zeitung und den Händlern gesucht. Bergabens.

Nun mußte man neun Stunden herumarbeiten in dieser elenden Ungezogenheit. „Na“, sagte Alex, „die sind nicht fertig geworden. Natürlich, wenn man nicht daneben steht. Zum Koken! Und nun kommen wir wieder einen Tag später. Wer soll denn dabei eine vernünftige Belegschaftsversammlung zusammenbringen?“

Fritz sagte nichts mehr. Er arbeitete wie jeden Tag. Er diskutierte wie immer. Aber er war unruhig wie nie.

Kaum tutete es, da lief er schon von der Maschine weg. Drei Minuten später war er auf der Straße. Wenn konnte er nicht. Am Alex sprang er ab. Im Vorbeigehen warf er einen Blick auf das rote Polizeihaus. Ob die Genossen da drinnen sahen mit den Zeitungen?

Er ging dorthin, wo gestern abend die Blätter abgezogen worden waren. Niemand öffnete. Er klopfte und klingelte. Aber es war offensichtlich keiner zu Haus.

Also wieder los. Zehn Minuten später war er auf dem Bezirkskomitee in der Münzstraße und meldete, daß zwei Genossen spurlos verschwunden seien. Zuerst lächelten die Genossen da oben, weil zwei Mann nicht spurlos verschwinden können. Aber da man Fritz als ruhigen und nicht übertreibenden Funktionär kannte, notierte man. Er sollte am nächsten Tage noch einmal kommen und Bericht erstatten oder Bescheid abholen.

Fritz war es nicht recht, daß man die Sache so auf die leichte Schulter nahm. Es mußte doch irgendwas passiert sein. Was? Das wußte er selbst nicht genau. Aber man konnte doch die beiden Genossen nicht einfach verschwunden sein lassen.

(Fortsetzung folgt.)